



AMY
McCULLOCH

PIPER

DER
AUFSTIEG

IN EISIGER
HÖHE WARTET
DER TOD

THRILLER

Über die Autorin

Amy McCulloch ist eine international erfolgreiche Autorin, die in Großbritannien geboren wurde, in Ottawa, Kanada, aufgewachsen ist und heute in London lebt. Sie hat mehrere Romane für Kinder und junge Erwachsene geschrieben. *Der Aufstieg – In eisiger Höhe wartet der Tod* ist ihr Debüt in der Erwachsenenliteratur.

Neben dem Schreiben liebt sie Abenteuer, Reisen und Bergsteigen. Im September 2019 bestieg sie als jüngste Kanadierin den Manaslu in Nepal, den achthöchsten Berg der Welt mit einer Höhe von 8.163 Metern.

Die Inspiration zu *Der Aufstieg – In eisiger Höhe wartet der Tod* fand die Autorin bei ihren eigenen Bergtouren.



Prolog

Gipfelsturm

Atmen, Cecily.

Eisige Luft strömte in ihre Lunge. Als sie sich ausgemalt hatte, wie es wäre, hier oben zu atmen, hatte sie angenommen, es würde sich anfühlen wie Ersticken. Wie wenn sich ihr die Kehle zuschnürte. Vielleicht irgendwie noch wie Ertrinken.

Aber so war es nicht.

Sie spürte, wie ihr der Wind in das winzige Fleckchen entblößter Haut zwischen Sturmhaube und Brille biss, dann eine heftigere Bö, die sie in die Knie zu zwingen drohte.

Luft gab es hier, sie leistete nur nicht, was sie leisten sollte.

Sie war unendlich müde. Während sie sich weiter durch den Schnee vorankämpfte, gehorchten die Muskeln ihr kaum noch. Und nicht nur die Muskeln – auch das Blut. Die Lunge. Das Gehirn.

Im Grunde war es ganz einfach: Es war nicht genug Sauerstoff in der Luft, kaum noch ein Drittel dessen, woran ihr Körper gewöhnt war. Dem Höhenmesser an ihrem Handgelenk zufolge war sie immer noch jenseits der achttausend Meter. In der Todeszone.

Ihr Herz hämmerte wie wild. Sie warf einen Blick über die Schulter. *War er noch da?* Sie blieb stehen. Eine gekrümmte Silhouette ein paar Meter höher, seine schweren Schritte, die durch die Schneekruste brachen, die ihr folgten, die ihr nachjagten ... Aber nein. Sie kniff die Augen zusammen. Das war nur der Schatten einer Wolke auf der Bergflanke.

Ohne hinreichend Sauerstoff im Gehirn konnte sie nicht einmal mehr ihren Augen trauen.

Kommt er doch? Oder wartet er schon weiter unten?

Sie hätte es nicht für möglich gehalten, dass ihr Herz noch schneller schlagen konnte, aber es galoppierte in ihrer Brust. Auch ihre Atmung ging schneller, sie hechelte an der dünnen Luft. Ihr Blick verschwamm, und ihr war schwindlig.

Was spielte es noch für eine Rolle, ob er über oder unter ihr war?

Um *ihn* würde es später noch gehen. Jetzt ging es ums Überleben.

Sie arbeitete sich so schnell voran, wie ihr Körper es zuließ. Ein einziger Fehltritt, und sie würde tausend Meter tief abstürzen. Unterdessen trieben Phantomschritte sie von hinten an.

Sie musste wieder nach unten kommen.

Und sie würde es ganz allein schaffen müssen.

Entwurf 1

Fourteen clean – Porträt eines Ausnahme-Alpinisten

Von Cecily Wong

Auf Meereshöhe ist Charles McVeigh ein Mann wie jeder andere. Doch in der Todeszone – jenseits der achttausend Meter – wird er zum Übermenschen.

Als er am [Datum einfügen] auf dem Gipfel des Manaslu stand, hatte er erreicht, was die wenigsten für möglich gehalten hätten: In weniger als einem Jahr hat er ohne künstlichen Sauerstoff und Sicherung die vierzehn höchsten Gipfel der Welt bezwungen und so seinen Titel als erfolgreichster lebender Bergsteiger der Welt verteidigt.

Was aber noch viel beeindruckender ist als seine Gipfelsiege: die riskanten Rettungsmanöver, die er unterwegs unternommen hat. Auf dem Dhaulagiri, dem dritten Berg auf seiner Liste, gehörte er dem Trupp an, der zwei italienische Brüder aufspürte, die oberhalb von Lager vier zusammengebrochen waren. Einen Bruder konnte er retten, der andere erlag seinen Verletzungen.

Dass er auch nur einen von ihnen retten konnte, nachdem die beiden in eisiger Kälte und bei zu dünner Luft die Nacht draußen verbracht hatten, grenzt an ein Wunder. Keiner von ihnen hätte überlebt, wenn Charles während des Abstiegs nicht immer noch Kraft gehabt hätte kehrzumachen und aus Lager drei abermals aufzusteigen. Der Rest des Rettungsteams brauchte annähernd vierzehn Stunden, um aufzuschließen. Sie wären zu spät gekommen.

Neben weiteren am Everest, Broad Peak und auf dem Cho Oyu hat diese jüngste Rettungsaktion Charles vollends in den Fokus der medialen Aufmerksamkeit gerückt.

Aber was genau treibt einen Mann an, sich solch extremen Gefahren auszusetzen? Ich hatte das Glück, Charles bei seinem letzten Gipfelsturm auf den Manaslu zu begleiten und ihm genau diese Frage zu stellen. [Interview anhängen, sobald ich's habe!]

In ihrem beengten Hotelzimmer ein gutes Stück oberhalb der gebetsfahngeschmückten Gassen von Thamel, dem Touristenviertel Kathmandus, klappte Cecily ihren Laptop zu. Der Einstieg für ihren Artikel saß noch nicht richtig, aber dass sie im Vorfeld wenigstens *etwas* vorformuliert hatte, beruhigte ihre Nerven. Immerhin war es bei Weitem leichter, ein schwaches Intro in Form zu bringen, als eine leere Seite vor sich zu haben.

Sie hatte immer geglaubt, die leere Seite wäre ihre Angstgegnerin. Doch dank Charles McVeigh hatte sie jetzt etwas noch viel Furchterregenderes vor sich.

Die Todeszone am achthöchsten Berg der Welt.

Nach ihrem Ausflug ins *Tom & Jerry's* am Vorabend brummte ihr der Schädel. Sie hatte eigentlich nicht viel trinken wollen, doch einer der Neuen – Zak aus den USA – hatte Runde um Runde spendiert, und für diese vertrauensbildende Maßnahme schien ihr ein Kater ein geringer Preis zu sein. Für die Expedition sollte sie in Topform sein, und doch war sie bereits jetzt aus dem Gleichgewicht geraten.

Als es laut an der Zimmertür klopfte, war sie mit einem Satz auf den Beinen. Sie machte auf und winkte den Expeditionsleiter, Doug Manners, und seinen Sirdar – den Sherpa-Anführer – Mingma Lakpa herein. Die beiden hatten Cecily tags zuvor am Flughafen abgeholt. Sie hatte Doug an seinem silbergrauen Haar über der hochgebirgsgegerbten Haut sofort erkannt. Heute jedoch ließ er die Schultern hängen und wirkte müde – kein bisschen wie der wagemutige Bergsteigerpionier und Held der britischen Bergsteigercommunity, wie sie ihn sich vorgestellt hatte. Sie hatte einiges über seine Erfolge im Hochgebirge gelesen: fünf Everest-Besteigungen, sowohl über die Süd- als auch die Nordroute, und diverse Erstbesteigungen der weniger bekannten Gipfel im Karakorum und in den Anden. Er war jahrelang Bergführer für eine der besten kommerziellen Expeditionsagenturen gewesen, Summit Extreme, ehe er seine eigene Firma, Manners Mountaineering, gegründet hatte. Zudem war er bekannt für seine nüchterne Art und für höchste Sicherheitsstandards.

Neben ihm wirkte Mingma auf den ersten Blick schwächling, allerdings wusste sie, dass er bereits fünfzehnmal auf dem Gipfel des Everest gestanden hatte. Cecily konnte kaum fassen, wie todesmutig und eisern man sein musste, um so etwas zu schaffen.

»Alles bereit?«, fragte Doug.

»Ich glaube schon.« Sie schlug ihr Notizbuch mit der eingeklebten Ausrüstungsliste auf, während er die ordentlich aufgereihten Gegenstände auf dem Doppelbett inspizierte. Am Morgen hatte sie alles, was sie hatte besorgen müssen, dutzendfach durchgesehen und sorgfältig abgehakt. Sie hatte nichts vergessen. Nichts verschlampt.

Diesmal, an diesem Berg, wollte sie für alles gewappnet sein.

»Alles klar heute Morgen?«, fragte Mingma augenzwinkernd. Er hatte ihr am Vorabend zurück ins Hotel geholfen, indem er den nepalesischen Taxifahrer gelotst hatte.

»Klar, alles gut.« Sie nötigte sich ein Grinsen ab, und er tätschelte ihr den Arm, ohne weiter auf das Thema einzugehen.

Unterdessen nahm Doug ihr Equipment genau in Augenschein. Er hob einen Schuh an, um die Sohle zu mustern – einen ihrer riesenhaften, dreilagig verarbeiteten, Achttausender-tauglichen Expeditionsbergschuhe mit wespengelben Gamaschen, die ihr bis zu den Knien reichten. Das Paar war brandneu, noch ungetragen. Die Schuhe wären entscheidend, wenn es darum ging, ihre Zehen in der extremen Kälte vor Erfrierungen zu schützen. Allerdings waren sie auch so groß, dass sie mehrere Innensohlen einlegen musste. Fast die komplette Ausrüstungspalette für Extremtouren – von Expeditionsanzügen bis hin zu den Schuhen – war für Männer gemacht, und sie hatte alles an ihre Bedürfnisse anpassen müssen.

»Danke euch beiden, dass ich bei dieser Expedition dabei sein darf«, sagte sie. »Muss komisch sein, Kundschaft dabei zu haben – ich weiß, ihr habt bislang ausschließlich Charles bei seiner Mission unterstützt.«

»Ist uns ein Vergnügen.« Mingmas spärlicher Schnurrbart schien ihn unter der Nase zu kitzeln. Er schmunzelte. Seine Herzlichkeit stand in scharfem Gegensatz zu Dougs Grummel. Die Falte auf seiner Stirn wurde immer tiefer, als er die Schuhe beiseitelegte und den Eispickel mit dem orangefarbenen Schaft und ihren Sicherungsgurt inspizierte.

»Ich hoffe, der ist okay«, sagte sie. »Ich habe gegoogelt, welcher der beste ist, und der hatte gute Bewertungen ...«

»Der wird ausreichen. Einer mit Clips an den Beinschlaufen wäre besser gewesen.«

Ihr stieg die Röte in die Wangen. »Oh. Das hab ich nicht gewusst.«

»Dann hättest du fragen sollen – Google rettet dich nicht aus achttausend Metern.« Vorsichtig, um die Schlaufen nicht zu verdrehen, legte er den Gurt zurück aufs Bett. »Wenn ich eine Expedition anführe, nehme ich normalerweise nur Leute mit, die ausreichend Erfahrung haben. Du weißt nie, wann sich der Berg gegen dich wendet. Und es ist nicht bloß dein eigenes Leben, das du dort oben riskierst.«

»Das hat mich mein letzter Gipfelversuch gelehrt.« Sie unterdrückte einen Schauer. »Ich habe online etwas darüber geschrieben – keine Ahnung, ob du gesehen ...«

Doug sah sie ausdruckslos an. »Was im Internet steht, interessiert mich nicht.«

»Oh. Natürlich nicht. Ich dachte nur, du hättest es vielleicht gesehen, weil Charles meinte, er habe mich nur deshalb eingeladen.« Dass sie es überhaupt angesprochen hatte, war ihr unangenehm, gleichzeitig war sie froh darüber. Immerhin eine Person aus dem Team, die ihren berühmt-berüchtigten Blogbeitrag »Dem Aufstieg nicht gewachsen« nicht gelesen hatte – den Text über ihre anhaltende Unfähigkeit, die Gipfel der Berge zu erreichen, die sie in Angriff nahm. Am Vorabend hatte Zak, kaum dass ihm gedämmert hatte, wer sie war, darauf bestanden, gleich die nächste Runde Schnaps auszugeben.

»Sieht alles in Ordnung aus. Dann muss ich jetzt nach den

anderen sehen«, sagte Doug. »Wenn du gepackt hast, lass die Taschen einfach hier im Zimmer stehen. Mingma bringt sie nach unten. Treffen ist um Punkt elf in der Lobby. Von dort geht es zum Flugplatz.«

Cecily straffte die Schultern. »Verstanden.« Sie ließ den Blick über die Ausrüstung schweifen, die sie gleich würde zusammenpacken müssen. Für die Sachen war ihr gesamtes Ersparnis draufgegangen. Alles, was sie besaß, lag auf diesem Bett. Sie fing Mingmas Blick auf. »Glaubst du, es ist zu viel?«

Er lachte. »Du solltest Mister Zaks Liste sehen! Ich glaube, der will sogar ein Album mit Kinderfotos hoch zum Gipfel bringen. Was hast du dabei?«

Sie kaute auf ihrer Unterlippe. »Um ehrlich zu sein, habe ich so weit noch gar nicht gedacht ...«

»Nicht?« Überrascht riss er die Augen auf. »In Thamel verkaufen sie überall Flaggen. Weshalb besorgst du dir nicht noch eine? Ein bisschen Zeit hast du noch.«

»Wirklich? Gute Idee. Danke, Mingma! Ich mache mich gleich auf den Weg, sobald ich hier fertig bin.«

Er neigte den Kopf und folgte Doug nach draußen. Cecily legte ihre Kleidung in Packsäcke, schob sie in ihre Tasche und ging die komplette Liste ein letztes Mal durch.

»Gipfelflagge« stand nicht mit drauf. Trotzdem sollte sie etwas mit hinaufnehmen, was sie auf dem obligatorischen Gipfelfoto in der Hand halten könnte. Warum hatte sie daran nicht eher gedacht?

Als sie nach draußen und in Richtung der trubeligen Gassen lief, lag die Antwort auf der Hand.

Weil du nicht daran glaubst, dass du es schaffst.

Mit einem kleinen Union Jack im Hosentaschenformat kehrte Cecily ins Hotel zurück. Im selben Moment, da die Türen aufgingen, hielt ihr jemand ein Handy vors Gesicht. »Und guck mal«, rief Zak, »hier kommt meine Mitstreiterin!«

Sie hatte ihn gegoogelt, sobald sie aus der Kneipe ins Hotel zurückgekehrt war. Wie sich herausgestellt hatte, war er Geschäftsführer von TalkForward, einem Hightech-Kommunikationsunternehmen mit Sitz in Petaluma, Kalifornien.

»Sag Hallo, Celia!«

»Ich heiße Cecily«, gab sie zurück und hob die Hand zum Gruß. Auf dem riesigen Handydisplay drängelten sich zwei strahlende blonde Kinder.

Zak legte Cecily den Arm um die Schultern und zog sie an sich, sodass sie beide in die Handykamera schauten. »Hab wohl immer noch Jetlag ... Kinder, das hier ist Cecily. Sie ist Starjournalistin und schreibt eine Reportage über Charles.«

Bei der Bezeichnung – Starjournalistin? Wohl kaum! – winselte Cecily in sich hinein, aber sie widersprach ihm auch

nicht, und Zak schien gar nicht zu bemerken, wie unwohl sie sich fühlte.

»Der Bergmann!«, rief der Jüngere auf dem Handydisplay.

»Ganz genau, Buddy. Unser Himalaja-Held. Okay, Leute, hab euch lieb, aber ich muss jetzt auflegen. Der Berg wartet auf mich!« Er drückte den Anruf weg und atmete vernehmlich aus. »Komische Vorstellung, dass das hier womöglich das letzte Gespräch dieser Art für eine ganze Weile war. Hast du deine Familie schon angerufen?«

»Ich glaube ehrlich gesagt, die wollen lieber erst von mir hören, wenn ich wieder heil unten bin.«

»Verstehe ... Ach, guck mal, wer da kommt!« Zak zeigte über ihre Schulter hinweg zu den Aufzügen. »Ist das nicht Charles?«

Cecily drehte sich um und hatte sofort ein flaues Gefühl im Bauch. »Das ist er.«

Charles McVeigh wäre in jeder anderen Umgebung unschwer zu erkennen gewesen. Aber selbst hier, in einem Hotel voller Bergsteiger, die sich auf ihre Expeditionen vorbereiteten, stach er aus der Menge heraus. Er war groß und muskulös und somit anders als die meisten anderen, die eher drahtig waren. Er trug eine himmelblaue Daunenjacke mit aufappliziertem TalkForward-Logo am Oberarm sowie seinen Initialen – CM, wobei das M aussah wie ein stilisierter Bergzug – auf Jackenbrust und Baseballkappe.

Neben ihr richtete Zak sich zu voller Größe auf – doch selbst so reichte er Charles gerade bis zur Schulter. Trotzdem konnte sie insgeheim verstehen, warum er sich aufplusterte. In der Bergsteigercommunity war Charles McVeigh ein Promi – mit dem Potenzial, Geschichte zu schreiben. Er war drauf und

dran, als Erster ein schier unmögliches, bislang nie erreichtes Kunststück zu vollbringen: Er wollte sämtliche vierzehn Achttausender der Welt im Alpinstil und ohne Flaschensauerstoff besteigen, und das binnen eines einzigen Jahres.

Er nannte es seine »Mission *Fourteen clean*«.

Die meisten Bergsteiger – wie Cecily, Zak und der Rest der Gruppe – setzten auf den sogenannten Expeditionsstil. Sie würden jede Hilfe in Anspruch nehmen, die sie kriegen konnten – Hochträger, mit Fixseilen und Leitern versicherte Pisten, Essenszelte, Sauerstoffflaschen, eine gründliche Akklimatisierung, je einen eigenen Sherpa am Berg –, damit sie sicher auf den Gipfel und wieder nach unten kämen. *Er* hingegen würde ohne jede Hilfe unterwegs sein. Bergsteigen in Reinform.

Charles war im Übrigen auch der einzige Grund, warum sie überhaupt in Kathmandu war. Er hatte ihr ein Exklusivinterview in Aussicht gestellt, sobald er seine Mission vollendet hätte. Dieses Interview wäre bei Weitem das größte, was sie je veröffentlicht hatte. Damit wäre ihre Karriere gesichert.

Bei seinem Anblick kramte sie sofort Notizbuch und Stift hervor – und sie musste daran denken, wie aufgeregt ihre Redakteurin gewesen war, als Cecily ihr von der Interviewzusage berichtet hatte. Für *Wild Outdoors* wäre das Exklusivinterview mit dem berühmtesten Bergsteiger der Welt ein Riesencoup.

Erst nach und nach hatten Michelle Zweifel beschlichen.

»Glaubst du wirklich, dass du das schaffst?«

Cecily war überzeugt, dass ihre Auftraggeberin sich insgeheim wünschte, jemand wie James – Cecily's Ex und viel gepriesener Abenteuer- und Reisereporter – hätte die Geschichte übernommen. Doch stattdessen war Cecily damit betraut worden – ausgerechnet die Person, die noch am ehesten

dafür bekannt war, dass sie *keine* Gipfel bestieg. Und Charles hatte eine ganz wesentliche Bedingung gestellt.

Sie musste mit ihm erst den Gipfel des Manaslu besteigen.

Kein Wunder, dass Michelle nicht überzeugt war.

»Ich versuche mein Bestes«, hatte sie ihrer Chefin versichert, und Michelle hatte geseufzt.

»Ein Versuch ist ja aller Ehren wert, aber ... Hör mal, ich habe mich mit dem Team besprochen. Wir wollen das Interview, aber wir können dir keinen Vorschuss zahlen. Honorar bei Abgabe.«

Es war ein Schlag ins Gesicht. »Ist das dein Ernst? Das kann ich mir nicht leisten! Ich muss die Flüge bezahlen, das Training, von der Ausrüstung und den Gebühren ganz zu schweigen.« Es steckte noch mehr dahinter, aber Cecily wollte unter keinen Umständen verzweifelt klingen, sondern zumindest halbwegs professionell überkommen.

»Vielleicht kann ich die Flüge stellen und ein kleines Taschengeld, wenn du Expeditionsberichte schickst, aber den Rest ... Tut mir sehr leid, Cecily. Das musst du irgendwie selbst lösen.«

»Du hast James die Antarktisreise finanziert! Und dieses Interview ist noch viel, viel größer! Hast du nicht selbst gesagt, dass das ein Porträt für die Ewigkeit wäre?«

»James ist einer unserer Topjournalisten. Er ist eine sichere Bank, während du ...«

»Während ich das nicht bin.«

Kurz herrschte unangenehme Stille, als Michelle es nicht eilig zu haben schien, sie zu beschwichtigen. In Cecilys Kopf überschlugen sich die Gedanken. Sie musste dieses Interview führen, wenn sie endlich durchstarten wollte. Allerdings klang

es fast, als müsste sie alles auf eine Karte setzen, damit es so weit käme. »Und wenn ich es schaffe?«

»Wenn du es schaffst, wirst du natürlich bezahlt. Und du kriegst Folgeaufträge. Glaub mir, je mehr nicht-weiße Frauen ich anheuern kann, umso besser. Mal ehrlich, wenn du *das* schaffst, dann wäre das so viel mehr als nur ein Artikel für *Wild Outdoors*. Es wäre ein Buchvertrag. Ein Film. Das wäre der Durchbruch, damit wäre dein Weg geebnet. So eine Chance kriegt man nicht alle Tage.«

Cecilys Atmung beruhigte sich wieder. Gut zu wissen, dass Michelle ihr die Daumen drückte, und wenn es nur war, weil Cecily mit ihrem hellen Teint und dem Nachnamen ihres chinesischen Vaters die akzeptabelste Version von Diversity darstellte.

Trotzdem hatte sie noch gut im Ohr, was ihre Redakteurin gesagt hatte, und das nicht nur aufgrund der guten Aussichten – sondern wegen der unausgesprochenen Kehrseite: Falls sie scheiterte, wäre ihre Karriere als Reisereporterin beendet. Sie wäre zurück bei null, würde um Artikelchen für Honorare buhlen, die kaum ihren Lebensunterhalt deckten. Wenn sie dies hier nicht schaffte, wäre es nicht bloß eine gescheiterte Gipfelbesteigung.

Auch ihr Beruf wäre Geschichte.

Sie hätte nicht mal mehr Geld genug für eine Kautions, wenn sie sich eine neue Wohnung suchen müsste.

»Dem Aufstieg nicht gewachsen« würde zu »Dem Leben nicht gewachsen« werden.

Charles schlenderte auf die Ledersitzgruppe in der Lobby zu. »Komm, sagen wir Hallo, bevor ihn die Groupies belagern.«

Zak hatte sich schon in Bewegung gesetzt, noch bevor er zu Ende gesprochen hatte. Cecily, die nach wie vor ihren Stift suchte, hielt noch kurz inne. Charles erstmals seit Monaten von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen führte ihr wieder vor Augen, was sie sich vorgenommen hatte.

Ihr erster Achttausender ... einer der höchsten Gipfel der Welt ...

Und einer der tödlichsten.

Sie schüttelte die Angst ab, die ihr sofort im Nacken gesessen hatte, und lief Zak hinterher.

»So gut, hier zu sein, Mann!« Zak gab Charles energisch die Hand. Er schien völlig geblendet zu sein. »Es ist eine Ehre, Teil deiner Crew zu sein, wirklich!«

Charles hob die Hand an die Brust. »Die Ehre ist ganz meinerseits. Setz dich doch bitte. Cecily, schön, dich wiederzusehen!«

»Gleichfalls. Nicht zu fassen, dass es endlich so weit ist.« Sie nahm ihr Notizbuch hoch. »Macht es dir etwas aus, wenn ich dir vorab ein paar Fragen stelle, bis unser Flug geht?«

Er lachte. »Versuchst wohl, direkt ein Interview einzuschieben, was? Das war aber nicht der Deal.«

In der Hoffnung, ihn umzustimmen, legte sie ihr strahlendstes Lächeln auf. »Ich dachte nur, weil wir genau genommen noch nicht am Berg sind, wären vielleicht ein paar Vor-Abreise-Fragen drin?«

Unbeeindruckt schüttelte er den Kopf. »Pack das Notizbuch wieder weg. Ich habe dich hierher eingeladen, damit du ins echte Expeditionsleben eintauchst.« Er beugte sich vor und raunte ihr mit vielsagendem Blick zu: »Genieß es!«

»Entschuldigung ... Charles?«

Eine ältere Frau – mit einem leichten, möglicherweise deutschen Akzent – trat auf sie zu. Charles stand auf und begrüßte sie mit Wangenküsschen. »Vanja! Wie geht's? Vanja, darf ich dir Zak Mitchell vorstellen? Er ist Geschäftsführer von Talk-Forward, einem wahnsinnig innovativen Tech-Unternehmen. Und Cecily Wong – sie ist die Journalistin, die ich mir für den Manaslu ausgesucht habe. Sie kommt mit auf den Gipfel, um alles aus erster Hand mitzerleben. Kein Interview bis zum Gipfelsieg, nicht wahr, Cecily?«

Ihr Lächeln fiel in sich zusammen, und sie brauchte einen winzigen Moment, um zu antworten. »Genau.«

Vanja bedachte Cecily mit einem neugierigen Blick. »Beindruckend!«

»Und das ist Vanja Detmers, Chefin der Himalayan Database hier in Kathmandu. Sie hat für mich sämtliche nepalesischen Gipfel erfasst und dokumentiert.«

»Und es war mir ein Vergnügen, Charles.«

Cecily gab ihr die Hand, ehe sie sich eilig den Namen aufschrieb.

»Ich bin eigentlich nur vorbeigekommen, um mir die Teammitglieder zu notieren, damit ich die Expeditionsbegehungen später verifizieren kann. Sollen wir gleich mit dir anfangen, Cecily?« Vanja setzte sich neben sie und stellte ihren Laptop auf dem Couchtisch in der Mitte ab.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ...«

»Du willst deinen Namen doch in den Geschichtsbüchern sehen, oder nicht?«

Sie zögerte kurz. »Wenn ich es denn schaffe.«

»Ohne jeden Zweifel«, sagte Vanja. »Immerhin bist du mit Charles unterwegs. Du bist in den besten Händen. Und

falls du in Schwierigkeiten gerätst, dann holt er dich wieder raus.«

Charles lächelte sie an. »Sehr nett von dir, Vee. Aber nach dem Cho würde ich gern ohne weitere Zwischenfälle durchkommen.«

»Ach, Charles, du bist zu bescheiden! Es kommt doch nichts besser an als ein guter alter Rettungsversuch, oder was meinst du?«, entgegnete die Frau ungerührt. Sie klappte den Laptop auf, und die Finger huschten über die Tastatur. Neugierig beugte Cecily sich vor. In der Himalayan Database wurden sämtliche Expeditionen zu den großen Himalaja-Gipfeln dokumentiert. »Britin?«, fragte sie Cecily, die wortlos nickte. Ein paar Tastenbefehle, und auf dem Bildschirm erschien eine Liste sämtlicher britischer Bergsteigerinnen, die seit 2008, als die erste Engländerin auf dem Gipfel stand, den Manaslu bezwungen hatten. Cecily musste mehrmals blinzeln, als sie sah, wie kurz die Liste war. Wenn sie es schaffte, würde sie zu dieser Handvoll zählen. Wieder eine Erinnerung daran, was für eine ungeheuerliche Herausforderung ihr bevorstand.

»Was heißt denn das Sternchen da neben den Namen?«, wollte sie wissen.

»Ach, das sind die Jahre, in denen die Leute nur zum Vorgipfel gekommen sind, nicht zum höchsten Punkt«, erklärte Vanja. »In manchen Jahren ist das allerletzte Stück bis zum Hauptgipfel zu schwer zu versichern.«

»In diesem Jahr dürften wir es schaffen«, sagte Charles. »Mach dir keine Sorgen.«

»Cecily?« Mingma fing ihren Blick auf und winkte sie zu sich. Neben ihm stand eine junge Frau in einem neongelben

Trägertop und lila Leggings. Abgesehen von ihrem knallroten Lippenstift war sie ungeschminkt.

Zu Cecilys Überraschung und Freude kannte sie die Frau: Elise Gauthier, eine Frankokanadierin, Influencerin und Bergsteigerin, deren Social-Media-Auftritt sie verfolgte, seit sie erstmals zur Bergsteigercommunity recherchiert hatte. Elise war bekannt für ihre schrillen Outfits und den auffallenden Schmuck, den sie sogar am Berg trug. Ihre Fotos und Videos waren fantastisch, inhaltsreich und gut choreografiert. Sie hatte wirklich ein Auge für Details.

Ganz ohne ihr Zutun machte sich ein Lächeln auf Cecilys Gesicht breit. »Mein Gott – Elise?«

»Das bin ich.« Sie schob sich die Sonnenbrille in die Stirn und erwiderte Cecilys Lächeln. »Kennen wir uns?«

»Tut mir leid, nein ... Ich bin Cecily Wong, ich folge dir auf Instagram. Du bist ein riesiges Vorbild. Gehst du auch auf den Manaslu?«

»Ja, mit Charles ... Du doch auch, oder?«

»Ja – was für eine tolle Überraschung, dass du mit dabei bist!«

»Gleichfalls!« Sie beugte sich vor, um Cecily zwei Wangenküsschen zu geben. Dann drückte sie Cecilys Arm. »Und ich dachte schon, es wären wieder nur ich und die Jungs, wie sonst auch! Aber da können wir uns ja zusammentun.«

»Ich habe etwas für euch zwei.« Mingma griff in seine Tasche und angelte ein paar orangefarbene Stoffstreifen hervor, die mit buddhistischen Zeichen übersät waren. Eins davon legte er Cecily um den Hals. »Das ist eine Khata. Möge sie dir eine sichere Reise bescheren.«

Cecily ließ den seidenweichen Stoff durch die Finger glei-

ten. Während des Fluges hatte sie sich über die anderen Expeditionsmitglieder den Kopf zerbrochen. Am Vorabend hatte Zak, wenn auch leicht arrogant, doch freundlich gewirkt, und Elise war ein Sonnenschein – in ihrer Nähe fühlte Cecily sich augenblicklich wohl. Wenn das hier ihr Team wäre, würde sie es schaffen.

Die Eingangstüren glitten auf, und Doug kam herein. »Die Wagen sind da«, rief er, hob die Hand und zählte die Meute durch. Dann runzelte er die Stirn. »Mingma, ist er immer noch nicht runtergekommen?«

»Ich habe ihn noch nicht gesehen.«

Finster sah Doug auf die Uhr. Es war bereits kurz nach elf.

»Fehlt jemand?«, fragte Cecily an Mingma gewandt.

»Ja, einer noch ... ein Last-Minute-Zugang. Er heißt ...«

Im selben Moment klingelte der Aufzug, und ein Mann mit verspiegelter Sonnenbrille und einer teuer aussehenden Spiegelreflexkamera um den Hals trat heraus. Er hielt schnurstracks auf die Kaffeemaschine in der Ecke zu.

Doug stellte sich ihm in den Weg. »Dafür haben wir keine Zeit, Grant. Wir müssen los. Jetzt sofort.«

»Ernsthaft? Nur ein Becher Kaffee, und ich bin so weit ...«

Cecily zog die Augenbrauen hoch. Es sah ganz danach aus, als wäre noch ein Landsmann mit von der Partie. Er war etwa in ihrem Alter, wenn nicht ein paar Jährchen jünger – nur dass der geschliffene Akzent nicht recht zu seiner ungepflegten Erscheinung zu passen schien. Er sah aus, als wäre er eben erst aus einer Kneipe gekommen. Seine Mundwinkel zuckten, doch dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck, als er Charles entdeckte.

»He, da bist du ja, Bruder! Schön, dich zu sehen! Ich war

echt voll gestern, hab dich im Club aus den Augen verloren und bin in einem Momo-Restaurant wieder zu mir gekommen. Was für eine Nacht! Bereit für den Berg?«

»Bereit wie immer.« Charles' Augenbraue zuckte. Er ging auch nicht auf Grant zu, um ihm die Hand zu geben, wie er es bei Zak getan hatte. Doch Grant schien das nichts auszumachen. Allem Anschein nach kannten sie sich schon von früher. Obgleich Cecily bei den anderen ein so gutes Gefühl gehabt hatte, geriet sie nun ins Wanken. Grants Auftreten und Verhalten erinnerten sie an die Schnösel, die an ihrer Uni herumstolziert waren und sich aufgeführt hatten, als würde alles ihnen gehören. Vielleicht hatte sie sich aber auch nur von Dougs Missfallen anstecken lassen, das ihm deutlich ins Gesicht geschrieben stand. Nicht dass es Grant etwas ausgemacht hätte.

»Kann es kaum erwarten, alles zu filmen! Ich will jede Sekunde festhalten!«

Doug hüstelte. »Okay, Leute. Gehen wir.«

»Nur ganz kurz«, rief Elise. »Vanja, kannst du noch ein Foto von uns allen machen?«

Das Team rückte zusammen, und Mingma verteilte die restlichen Khatas. Charles stand in der Mitte – und war einen ganzen Kopf größer als alle anderen. Sieben einander Fremde, die den kommenden Monat aufeinanderlucken würden, um dann gemeinsam einen der höchsten und gefährlichsten Berge der Welt zu besteigen.

Cecily konnte nur hoffen, dass sie es schaffen würde.

Charles trat aus der Gruppe heraus, sobald das Foto im Kasten war. »Also dann, bis bald und guten Flug!«

»Kommst du gar nicht mit?«

»Nein, ich komme nach. Ich muss hier in Kathmandu noch ein paar organisatorische Dinge erledigen. Außerdem bin ich schon akklimatisiert.«

Der Rest der Mannschaft machte sich auf den Weg zu den Wagen.

Nur Cecily blieb wie angewurzelt stehen.

»Komm in die Gänge, Cecily, wir müssen los«, rief Doug.

Ihr Blick huschte zwischen Doug und Charles hin und her. Charles schien ihr die Besorgnis anzusehen, trat auf sie zu und tätschelte ihr die Schulter. »Wir haben noch genügend Zeit zu reden, wenn wir am Berg sind.«

Sie nickte. Seine Berührung bescherte ihr zumindest einen Hauch von Sicherheit. Kaum zu glauben, dass sie Charles McVeigh noch kein Jahr kannte.

Sie wusste noch genau, wann sie erstmals von ihm gehört hatte: an einem eisigen Oktobermorgen im vergangenen Jahr.

Die Scheibenwischer waren auf Hochtouren gelaufen, weil es draußen so geschüttet hatte.

»Man kann es ihm am Blick ansehen«, hatte James getönt, »er schafft das! Sofern er das Geld zusammenkriegt, bis er im Frühling loslegen will, hat er den Rekord so was von in der Tasche!«

Die beiden waren von London hoch nach Fort William gefahren, um an der berühmten National Three Peaks Challenge teilzunehmen, in der die jeweils höchsten Berge in Schottland, England und Wales innerhalb von vierundzwanzig Stunden bestiegen wurden. Genau genommen fuhr James' Freund und Kollege Ben, weil Cecily und James vor dem Aufstieg ausgeruht sein mussten. Cecily war ein Nervenbündel, machte sich wegen des Wetters, ihrer Fitness und der bevorstehenden Riesenherausforderung Sorgen, und James versuchte, sie zu beruhigen. Auf die Idee, dass die Geschichte irgendeines Mannes, der eine schier unerreichbare Bergsteiger-Heldentat vollbringen wollte, ihr die Angst nehmen würde, hatte nur er kommen können. Der Versuch war zwar nett, half Cecily aber nicht, das Gefühl von Beklemmung loszuwerden.

»Und er muss an die nötigen Permits kommen. Die Chinesen haben den Shishapangma geschlossen«, warf Ben ein. Er war so groß, dass er sich über das Lenkrad beugen musste, was nicht sonderlich bequem aussah.

»Die kriegt er. Sie wären Idioten, wenn sie ihn nicht hochlassen würden. Die Publicity, die er für das Hochgebirgs-Business mit sich bringt, ist unglaublich.«

Trotz ihrer Bedenken angesichts der Challenge war Cecily froh, James so begeistert zu erleben. Es kam nicht häufig vor, dass er so überschwänglich von etwas erzählte. Normaler-

weise war er der Erste, der Kritik an den großen Namen im Alpinismus übte. Und zugegebenermaßen war sie neugierig geworden.

»Was ist an dem Typen so besonders?«, wollte sie wissen.
»Wie hieß er gleich wieder?« Sie lehnte sich auf der Rückbank leicht vor.

»Charles McVeigh«, antwortete James.

»Werden in den Bergen nicht ständig irgendwelche Rekorde gebrochen?«

James schnaubte und suchte ihren Blick im Rückspiegel.
»Das ist jetzt ein Scherz, oder? Doch nicht *solche* Rekorde! Wenn Charles das durchzieht, dann setzt er neue Maßstäbe, und zwar nicht nur für die Bergsteigerwelt. Er überschreitet die Grenzen des körperlich Machbaren. Er beweist der ganzen Welt, wozu der Mensch fähig ist. Das ist verdammt noch mal die nächste Ebene.«

»Cool«, sagte sie.

James verzog das Gesicht. »Cool« wurde der Sache offenbar nicht annähernd gerecht. »Ich habe für *ClimbersWeb* etwas über seine Mission *Fourteen clean* geschrieben, aber er hat definitiv eine größere Bühne verdient. Ich hoffe, ich kann *National Geographic* oder *Wild Outdoors* für eine größere Geschichte begeistern. Allerdings hat er ein Exklusivinterview bislang immer abgelehnt.«

Während James und Ben weiter von Charles' Heldentum schwadronierten, lehnte Cecily sich zurück und googelte die Social-Media-Kanäle dieses Charles, weil James' Begeisterung und Bewunderung für den Mann sie hellhörig gemacht hatten. Und Charles' Fotos von weiten Berglandschaften und furchterregenden Kletterrouten, die zwischen turmhohen Séracs

hindurchführten, waren tatsächlich atemberaubend. Sie selbst hatte in ihrem Leben nur einen einzigen Berg bestiegen, den Kilimandscharo in Tansania. Der war hart genug gewesen – und nicht annäherungsweise so hoch wie die Gipfel, die Charles im Visier hatte.

»Warum hat er sich ausgerechnet diese vierzehn Berge ausgesucht?«

»Das sind sämtliche Gipfel über achttausend Meter«, antwortete James, »und sie liegen alle im Himalaja und im Karakorum. Allesamt Todeszonen-Gipfel. In jeder Minute, die du in dieser Höhe verbringst, sterben deine Zellen. Die meisten Bergsteiger gehen mit zusätzlichem Sauerstoff hoch, aber nicht Charles, der ist Purist.«

»Und wie schafft er das?«

James biss die Zähne zusammen. »Ich weiß es nicht. Das würde ich ihn wirklich gern fragen. Aber er reagiert nicht auf meine Anfragen.«

»Vielleicht sollte ich ihm mal eine E-Mail schreiben«, sagte Ben.

»Untersteh dich!«

In einer Geste der Kapitulation hob Ben beide Hände vom Steuer. »War nicht ernst gemeint, Kumpel. Es ist *dein* Interview. Du kennst diese Bergsteigertypen – die sind alle ganz fürchterlich abergläubisch. Wahrscheinlich will er einfach nicht reden, bevor er die Mission vollendet hat.«

»Genau wie du, Jay«, warf Cecily von hinten ein, um wieder für Entspannung zu sorgen. »Trägst du nicht auch dieselben Socken, die du am Aconcagua anhattest?«

James und Ben konkurrierten seit jeher um dieselben Storys, waren aber auch auf zig Reisen gemeinsam unterwegs ge-

wesen. Sie selbst hatte vierundzwanzig Stunden lang Todes-
ängste ausgestanden, als die beiden sich von ihrer Besteigung
des höchsten Berges in Südamerika nicht gemeldet hatten.
Dann hatten sie den Gipfel bezwungen, und sie hatte die Eu-
phorie mit ihnen geteilt, auch wenn sie die ganze Zeit in ihren
sicheren vier Wänden in ihrer Londoner Wohnung geblieben
war. Trotzdem hatte sie den Hauch jenes sogenannten Gipfel-
fiebers verspürt – den Willen, um jeden Preis bis ganz oben zu
kommen.

»Meine treuen Gipfelsocken!« James zwinkerte ihr zu. »Das
sind meine Glücksbringer.«

»Außer am Kilimandscharo.« Sie rieb ihm über den Arm.
»Ich hab immer noch ein schlechtes Gewissen. Hoffentlich
durchkreuze ich diesmal nicht deine Pläne!«

Er griff nach hinten, nahm ihre Hand und drückte ihre Fin-
ger. »Das war etwas anderes. Hier bekommen wir es nicht mit
der Höhe zu tun, Baby. Und du hast ja trainiert. Alles wird gut.
Kein Grund, dir Sorgen zu machen.«

Nur dass es nicht gut gegangen war. Auf dem dritten Gipfel,
dem Snowdon – oder Yr Wyddfa, wie er auf Walisisch hieß –,
war sie am Ende ihrer Kräfte und annähernd deliriös gewesen,
nachdem sie gut zwanzig Stunden lang auf den Beinen gewe-
sen war. Erst hatten sie den Ben Nevis in Schottland und dann
den Scafell Pike in England bestiegen, sich während der lan-
gen Autofahrten zwischendurch aber weder erholen noch
schlafen können. Gegen die heftigen Böen und die Regengüsse
war sie nicht mehr angekommen und hatte zitternd vor Kälte
aufgeben müssen. Da waren sie und James gerade auf halber
Höhe eines messerscharfen Grats namens Crib Goch gewesen
und arbeiteten sich über das nasse, rutschige Geröll voran.

»Ich kann nicht mehr«, rief sie James zu. »Ehrlich, geh weiter, du kannst es immer noch innerhalb von vierundzwanzig Stunden schaffen, wenn du weitermachst.«

»Cecily, ich lass dich hier nicht allein.« Er blieb auf der nächsten Erhebung stehen und sah sich nach ihr um. Sie qualte sich zu ihm hoch, ohne an irgendeinem Stück Fels Halt zu finden.

Sie schüttelte den Kopf. »Es hat keinen Sinn. Ich schaffe es nicht. Ich gehe zurück zum Auto – ist ja nicht weit. Ben hat Tee dabei. Bitte, einen zweiten Kili könnte ich nicht ertragen!«

Sie konnte ihm ansehen, wie er mit sich rang. Am Kilimandscharo hatte er mit ihr zusammen kehrtgemacht. Diesmal jedoch konnte er die Challenge schaffen. »Wenn du dir sicher bist ...«

»Ja. Und guck mal, ich glaube, es hört auf zu regnen. Ich komme schon klar.« Sie war nass bis auf die Knochen, und ihre eisigen Finger krampften schon.

Er warf ihr ein Küsschen zu. »Geh ohne Umwege zurück zum Wagen, okay? Hier oben ist der Empfang nicht besonders, deshalb kann ich dich nicht ständig anrufen und fragen, ob alles in Ordnung ist. Aber ich sollte in ein paar Stunden auf dem Gipfel und wieder zurück sein.«

»Verstanden. Und jetzt geh!«, sagte sie. Und er war gegangen.

Sie hatte es nicht bis zum Auto geschafft. Nachdem er weitergezogen war, hatte sie etwas mitansehen müssen, was sie ihr Lebtage nicht vergessen würde.

Eine Frau war vor ihren Augen abgestürzt.

Es wurden die schlimmsten Stunden ihres Lebens. Sie war-

tete auf die Bergrettung und piff immer wieder auf der Signalleuchte, um sie zum Unglücksort zu lotsen.

»Du bist eine Heldin«, sagte James, als er wieder bei ihr war und sie fest an sich drückte. Nur dass sie sich nicht wie eine Heldin fühlte. Sie hatte lediglich auf die Retter gewartet. Sie selbst hatte der Frau nicht helfen können. Oder verhindern können, was passiert war.

Zurück in London schrieb James einen Artikel über das Unglück und bezeichnete sie als »die Heldin vom Snowdon«.

Sie wollte, er hätte es nicht getan. Sie schämte sich zutiefst. Und tat, was sich für sie am besten anfühlte: Sie schrieb und brachte das Erlebnis – ihre Version der Ereignisse – auf Papier. Das Ergebnis war ein ungeschönter, tief emotionaler Blogbeitrag unter dem Titel »Dem Aufstieg nicht gewachsen«. Über ihr Entsetzen angesichts dessen, was sie mitangesehen hatte. Über die Trauer. Und über das tiefe und anhaltende Gefühl, versagt zu haben – am Kilimandscharo, bei der Three Peaks Challenge, bei der Rettung jener Frau.

Sie schickte den Text an Michelle, die ihn auf *Wild Outdoors* online stellte. Und zu ihrer aller Überraschung ging er durch die Decke, wurde zigfach angeklickt und war am Ende des Monats der meistgelesene Beitrag. Dank James betrachteten die meisten Leser sie ohnehin bereits als Heldin, doch ihre Version der Geschichte, insbesondere die erbarmungslose Ehrlichkeit, mit der sie ihr Scheitern auf dem Weg zum Gipfel beschrieb, sprach umso mehr Leute an. Sie hatte in ihrem Text lediglich unterschlagen, wie ungeheuer sie um die Frau trauerte, der sie am Berg nur für kurze Zeit begegnet war, doch das Gefühl war einfach zu schmerzhaft.

Trotz allem war sie ein Risiko eingegangen: Sie hatte sich

entblößt und alles rausgelassen. Und es hatte sich für sie ausgezahlt. Zum ersten Mal überhaupt hatte sie das Gefühl, dass sie in den Startblöcken zum Erfolg stand. Jetzt brauchte sie nur noch die eine Story, die ihr den Absprung ermöglichte.

Und dann kam Charles.

Ein unverhoffter Nebeneffekt ihres traumatischen Snowdon-Erlebnisses war die erneuerte Wertschätzung jener Aufgabe, der Charles sich gestellt hatte. Als er im darauffolgenden Frühling zur Annapurna aufgebrochen war, dem ersten Berg auf seiner Mission, folgten sie und James online seinen Fortschritten, und James' Texte wurden zusehends übereuphorisch. Am Dhaulagiri, dem dritten Gipfel, bewahrte Charles einen italienischen Bergsteiger vor dem sicheren Tod – und diese Geschichte löste in ihr etwas aus. Da war jemand, der nicht nur selbst etwas leisten wollte, er war auch willens, alles zu riskieren, um jemand anderen zu retten. Er war der wahre Held, nicht sie.

Und mit dieser Einschätzung war sie nicht allein. Charles' dramatischer Rettungsversuch schaffte es bis in die Mainstream-Medien. Fortan ließ ihn die Welt nicht mehr aus den Augen. Das erzeugte enormen Druck, doch Charles ließ sich davon nicht aus dem Konzept bringen, auch wenn mit jedem Berg, den er bestieg, die mediale Aufmerksamkeit zunahm.

Als sie nach seinem Gipfelsieg am K2 die einzige Journalistin war, die bei einer Spendenveranstaltung in London zu seinem Vortrag geladen wurde, war sie vor Schreck zunächst wie erstarrt. Er hatte die Hälfte seines Projekts schon geschafft, benötigte jedoch mehr Sponsorengelder, um auch die letzten Gipfel anzugehen. James war blass vor Neid gewesen, doch sie hatte ihn ein wenig besänftigen können, indem sie ihn zu der

Veranstaltung mitgenommen hatte. Auf der Bühne machte Charles eine kontroverse Ankündigung: Er werde auf seinen letzten geplanten Gipfel, den Manaslu, ein ganzes Team mitnehmen – was seinen Ruf als Legende nur noch verfestigte. *Nicht nur kann ich das alles schaffen – ich schaffe es auch noch, Leute bis ganz nach oben zu bringen.*

Während des anschließenden Empfangs trat Charles auf sie zu. Sie standen im Festsaal der Royal Geographic Society, in dem es von Leuten nur so wimmelte, die ihn nicht aus den Augen ließen, um den Moment abzapfen, da sie mit diesem Ehrenmann sprechen könnten – doch seine Aufmerksamkeit galt nur ihr.

»Ich bin immer noch auf der Suche nach einer Journalistin, die mit auf den letzten Gipfel kommt. Und ich hätte gern, dass du das bist, Cecily.«

Sie hätte fast den Champagner ausgespuckt. »Entschuldigung ... *Wie bitte?*«

Neben ihr war James schlagartig erstarrt, bevor er sich wieder erholte und unruhig von einem Bein aufs andere trat.

Sofern Charles es bemerkte, ging er nicht darauf ein. »Komm mit auf den Manaslu. Das ist ein guter Berg, auch für Neulinge machbar und atemberaubend schön. Und meiner Geschichte kann man nur gerecht werden, wenn man sie am Berg hautnah miterlebt. Wenn man sie mit mir zusammen erlebt.«

Sie schüttelte nervös kichernd den Kopf, doch Charles verzog keine Miene. Sie schluckte und sah zu James. »Moment ... Ernsthaft? Ich kann doch nicht ...«

»Klar kannst du. Und nachdem wir beide den Gipfel erreicht haben, kriegst du dein Interview«, sagte er.

»Und wenn nicht?«

Charles lächelte, und seine eisblauen Augen blitzten. »*Wenn nicht* steht nicht zur Debatte.«

Das war's. Der Durchbruch, auf den sie gewartet hatte. Im selben Moment war die Sache entschieden. Sie würde diesen Berg besteigen.